

Fast normal und echt super gut

Musik schenkt Gefühlscocktail ein: Broadway-Musical „Next to Normal“ feiert grandios Premiere

Von Ulli Scharrer

Die Mama ist eigentlich in jeder Familie der Anker. Der Part, der immer funktioniert, nie krank wird, den Laden am Laufen hält. Was aber, wenn die Mutter psychisch erkrankt? Und darunter trotz aller Solidarität die Familie an die jeweiligen Grenzen kommt? Einen Gefühlscocktail schenkte das pulitzerpreisgekrönte Broadway-Musical „Next to Normal“ bei seiner Premiere am Freitagabend im Theater Am Hagen ein. Ein Musical, in dem gelacht und geweint wird, ein Musical aus dem Leben, ein Musical über Depressionen und das, was diese Erkrankung mit den Betroffenen und mit ihren Familien macht. Hervorragend inszeniert von der Theatergruppe um Kathrin Kattinger und Regisseur Sebastian Goller mit Gesangs-Coaching von Klaudia Salkovic-Lang.

In der Gedankenwelt der Mutter herangewachsen

Das Thema ist ernst, die Botschaft auch, aber verpackt wird es mit teils witzigen Dialogen und vor allem Musiknummern, von mitreisend bis nachdenklich. In einer Art und Weise, die fesselt und in das schwierige Thema gekonnt hineinführt. Die Goodmans, der Name ist passend gewählt, müssen sinngemäß als „gute Menschen“ die Herausforderung meistern. Sie bemühen sich. Aber ein Happy End gibt es nicht. Hoffnung aber schon.

Ein Clou bei diesem Stück ist, dass man in den zweieinhalb Stunden Verständnis für jeden Charakter aufbringt – für sein Leiden, und das, welches er anderen aufbürdet. „Next to Normal“ ist kein typisches Musical mit viel Spaß und Tanz oder klassischen Helden mit schöner Begleitung und zahlreichen (Neben-)Rollen. Sieben Charaktere für sechs Schauspieler genügen. Die sind glänzend besetzt, gespielt und gesungen.

Beim Casting war es wichtig, dass alle nicht nur Schauspielern können, gefühlte 100 Jahre Bühnener-



„Next to Normal – Fast Normal“ wird als „feel everything“-Musical bezeichnet und nicht nur als „feel good“-Stück, da es den Zuschauer wirklich durch gefühlte Höhen und Tiefen mitnimmt. So wie das Leben nun einmal ist. Und genau deshalb ist dieses Musical etwas ganz besonderes.

Fotos: Ulli Scharrer/Mathias Adam

fahrung, oft in zahlreichen Hauptrollen vereinen die sechs Darsteller, sondern, dass alle auch auf hohem Niveau singen können.

Sie wirkt normal, kann aber für ihre Umwelt „voll irre sein“, Klaudia Salkovic-Lang als überragende Diana Goodman. Sie braucht Hilfe, kann aber willensstark sein. Sie will leben, auch mit ihrer Familie, aber alles vergessen und verdrängen, ist auch keine Lösung, der Selbstmordversuch aber auch keinesfalls.

Auf den Zeigefinger verzichtet die Produktion

Vorsicht! Spoiler! Erst nach einem Drittel des Stücks erschließt sich, dass Tim Schmidt als Gabriel Goodman, tot ist. Gestorben als achtmonatiges Baby, ist er in der Gedankenwelt der Mutter herangewachsen. Als Neuling in einer Hauptrolle profitiert er von den Erfahrungen seiner Kollegen, steht

dabei aber nie hintenan. In einer Doppelrolle – der Psychiater im Beamtenstil, und der hippe Psychiater – glänzt Sascha Edenhofer. Aber auch wenn scheinbar kurzfristig sich alles zum Guten wendet. Der einsame weiße Stuhl des Psychiaters, geschickt angestrahlt im Vordergrund, suggeriert: Es ist kein „feel good“-Stück, sondern ein „feel everything“-Musical. Das Musical will, auch mit seinem umfangreichen Begleitprogramm im Vorfeld mit Lehrer- und Schülerbildung, vermitteln: Bitte macht euch keine Schuldgefühle, ihr seid nicht allein.

Auf den Zeigefinger verzichtet die Produktion. Man fiebert mit. Mit dem Mann (ein beeindruckender Franz Aichinger), der seine Frau liebt, sie unterstützen will, aber auch für das Auskommen sorgen muss und letztendlich mit Entscheidungen überfordert ist.

Die aufgeweckte Tochter (eine

vielschichtige Kathrin Kattinger) kennt kein Leben mit einer „normalen Mutter“. Ihr toter ältere Bruder, den sie nie kennenlernte, steht zwischen ihnen. Die Heranwachsende will Teenager sein, aufwachsen, leben, sich verlieben und stößt an ihre Grenzen, (zeitweise) Mutter für ihre Mama zu sein. Ihr zur Seite steht ein ernsthafter Jiří Mareš, der als Freund Henry neu mit der Situation der Goodmans in Berührung kommt.

36 Songs drücken aus, dass man lebt, Supermensch sein soll, oder ein Licht in der Nacht sehen will. Rund macht das Stück auch, dass mit Live-Musik auf der Bühne gespielt wird. Stefan Lang hat eine namhafte siebenköpfige Gruppe zusammengestellt und das Bühnenbild von Benjamin Engl ergänzt clever aber nicht aufdringlich das Spiel. Das Broadway-Musical „Next to Normal“ aus der niederbayerischen Produktion nimmt ei-

nem mit, weil man sich bewusst wird, dass das die eigene Familie sein könnte. Respekt – solch ein Stück so hochklassig zu stemmen

Info

Die drei Vorstellungen in Straubing waren zu recht ausverkauft. Wer „Next to Normal“ noch erleben will, hat am Samstag, 1. Februar, und Sonntag, 2. Februar, in Pfarrkirchen die Möglichkeit dazu. Oder bei den drei Vorstellungen in Landau an der Isar am Wochenende vom 7. bis 9. Februar. Mehr Informationen dazu unter www.next-to-normal-musical.de. Das Musical soll Zuschauer sensibilisieren, wer für sich oder andere Hilfe sucht, findet die vor und nach den Aufführungen im Foyer, beim Infotisch des Sozialpsychiatrischen Dienst.

Mehr Fotos dazu unter www.idowa.plus

